

Arndt E. Schnepfer: *Frei predigen. Ohne Manuskript auf der Kanzel*, Witten: SCM R. Brockhaus, 2010, Pb., 123 S., € 10,95

Wenigstens kurz soll hier auf ein neu erschienenenes, populär gefasstes Buch hingewiesen werden, das ein einziges Ziel verfolgt: die an Predigtverbesserung interessierten Leser dazu anzustiften, frei und ohne Manuskript zu predigen! Damit wird ein Anliegen aufgegriffen, das im akademischen Raum schon vor drei Jahrzehnten Dietrich Stollberg als erste der „wichtigen rhetorischen Regeln“ vertrat: „Kein Papier zwischen dich und deine Hörer!“ (*Predigt praktisch*, Göttingen 1979) und das Volker Lehnert dann in seiner kleinen praktischen Homiletik näher entfaltet hat (*Kein Blatt vor'm Mund: Frei predigen lernen in sieben Schritten*, Neukirchen-Vluyn, 2006).

Schnepfer ist sich dessen bewusst, dass eine gute Predigt nicht ohne einen guten Inhalt und einen glaubwürdigen Prediger zu haben ist (5). Aber das ist in diesem Buch nicht sein Thema. Vielmehr will er, dass integere Verkündiger mit wertvollen Gedanken zu besseren Predigern werden, indem sie es wagen, frei und Auge in Auge mit den Hörern zu reden. „Freie Predigten kommen erheblich besser an als solche, die abgelesen werden“ (5), davon ist der Autor überzeugt, seit er eindrucksvolle freie Reden gehört und schließlich auch selbst praktiziert hat (6–14). Der Gattung des Buches als Plädoyer entsprechend bietet Schnepfer zunächst fünf Argumente für seine These auf: 1. Die freie Predigt ist kommunikativ; 2. Freie Predigten sind hörerfreundlich; 3. Freie Predigten sind dialogisch; 4. Freie Predigten entsprechen dem Evangelium (als viva vox); 5. Freie Predigten sind sensibel für den Heiligen Geist (14–23). Dann greift er in die Geschichte um zu belegen, dass große Prediger der Vergangenheit immer wieder frei gepredigt haben, während der Niedergang der freien Rede parallel zum Niedergang der Rhetorik unter dem Einfluss des Idealismus, der Dialektischen Theologie und des Sich-Verlassens auf Mikrofon und Lautsprecher lief (24–39). Die Argumentation ist hier selektiv und die Linien sind eher grob gezeichnet. Unterstützt wird das Plädoyer durch metaphorische Vorstellungen (Predigt als Wanderweg) und Anleihen bei Kunst, Musik und Film um zu zeigen, dass lebendige Rede der Verbindung von Interpretation und Improvisation bedarf (40–47). Ist erst einmal das Interesse des Lesers und zünftigen Predigers geweckt, werden ihm auch handwerkliche Hilfe geboten, wie er in fünf Schritten zur freien Predigt kommt: 1. Inhalte finden; 2. Stoffe gliedern; 3. Sätze im mündlichen Sprechstil formulieren; 4. Gedanken meditieren; und schließlich 5. In Aktion treten (48–102). Jeder dieser Schritte wird durch viele praktische Tipps und Hilfen angereichert. Schließlich wird der Predigt-Prozess in konkreten Schritten vor Augen geführt (Konzentration vor der Predigt; Countdown; Konsolidierung in den ersten Predigtminuten; Gesichtskreise weiten weg von sich selbst, hin zum Raum und zum Hörer; Umgang mit inneren und äußeren Störungen; zum Gemeinschaftsgefühl mit den Hörern kommen; den Predigtschluss als „Gipfelsturm“ gestalten). Am

Schluss des Traktates kommt Spurgeon zu Wort mit einem ausführlichen Plädoyer zur freien Rede (110–120).

Man darf dieses Buch nicht mit der Erwartung überfrachten, tiefgründige homiletische Theorie liefern zu sollen. Wer aber eine solide homiletische Grundüberzeugung und Schulung besitzt, kann sich durch Schnepfer dazu inspirieren lassen, durch freie Rede ein besserer Redner zu werden. Viele Hörer werden es ihm danken. Denn das Hörverhalten auch von Christen ist heute stark durch die allgegenwärtige Medienwelt geprägt. Und in dieser wird sicherlich Kommunikation nicht durch Akteure exemplifiziert, die sich an Pulten festklammern und als Schreiber formulierte „Rede“-Texte ablesen. Selbst der Nachrichtensprecher scheint 1 zu 1 mit seinem Zuschauer zu sprechen, ermöglicht durch Teleprompter und Übertragung auf den Bildschirm

Helge Stadelmann

4. Liturgik

Alfons Fürst: *Die Liturgie der Alten Kirche. Geschichte und Theologie*, Münster: Aschendorff, 2008, Pb., 310 S., € 17,-

Die vorliegende Schrift des Münsteraner Patristikers Alfons Fürst will kein Forschungsbeitrag zur Liturgiegeschichte sein, sondern „Wissenswertes aus der antiken Zeit der christlichen Liturgie zusammenstellen und auf diesem Weg eine wissenschaftlich fundierte und verantwortbare Vorstellung vom liturgischen Leben und Denken der frühen Christen vermitteln. Der Akzent liegt dabei stärker auf historischen Zusammenhängen und auf der Vernetzung von Kirchen- und Theologiegeschichte als auf liturgiewissenschaftlichen Fragen im engeren Sinne“ (5). Daher beruht die Darstellung nicht auf einzelnen Quellen, sondern erfolgt nach sachlichen Gesichtspunkten. Die Geschichte und Theologie der Liturgie der Alten Kirche wird beispielhaft anhand der Eucharistie, der Taufe und der Buße dargestellt.

In der Einführung stellt Fürst die „Grundlinien der Entwicklung“ dar (9–19). Er beginnt mit einer Würdigung der Bedeutung der Liturgie in der Alten Kirche: „Sie bedeutete Feier und Aktualisierung der Heilsereignisse. Ihre leitenden Motive waren das Gedächtnis an den auferstandenen Jesus, die Sehnsucht nach Teilnahme am himmlischen Kult durch dessen Vorwegnahme im irdischen Bereich und der Gedanke der Gegenwärtigkeit des Heils im dramatisch begangenen Mysterium. Sie vermittelte den Teilnehmern die Erfahrung, eine Gemeinschaft des Glaubens zu sein; sie bedeutete Gemeinschaft und stiftete sie. Auch das Bedürfnis nach dem religiösen Fest und Symbol spielte eine Rolle, ferner die Schaffung eines christlichen Lebensrhythmus durch eine liturgische Gliederung der Zeit.